

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Das Gelübde

[urn:nbn:de:bsz:31-337305](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337305)

Auf leisen Sohlen ist die Frühlingsnacht übers Land gezogen, hat Wälder und Fluren in Schlummer gewiegt...

Auf einsamem Feldweg schreitet ein müder Wanderer, schaut nicht zurück,

mit keinem Blick; hastet vorwärts, als triebe ihn das schlechte Gewissen...

Der verlorene Sohn zieht für immer aus der Heimat fort!

STAUB-GRANDMOUGIN.

## Das Gelübde.

Der schöne Fritz — ein echter Vorstadt-Don Juan — war gestorben: weder er noch die betreffende Vorstadt erfreuten sich des besten Rufes! «s'Ratzedörfel»<sup>1)</sup> lag damals noch weit genug von der «wunderschönen Stadt» entfernt, um ein Gemeinwesen für sich zu bilden, hatte auch so einige Eigenarten, die seinen Leumund rechtfertigten. So wurden z. B. alljährlich beim «Messti» zwei oder drei Leute halb totgeschlagen: das gehörte eben zum Messti, wie das Amen zum Vaterunser.

Auch der Herr Pfarrer hatte ein schweres Dasein: selten ward öfter und eindringlicher über die Gebote Gottes gepredigt als im Ratzedörfel; wohl auch nirgends mit geringerem Erfolg! Die Familienverhältnisse, ihrerseits, waren und blieben die denkbar primitivsten. Der unermüdliche Geistliche war daher oft am Verzweifeln!

Es lebte indessen in diesem Sodom eine Gerechte, die stets seinen sinkenden Glauben an die Menschheit wieder aufrichtete: es war dies «die Müllersche», die Frau des schönen Fritz! Oft grübelte der Priester darüber nach, wie gerade diese arbeitsame, sparsame, ehrliche und fromme Person an diesen Liederjahn gekommen war: als der Fritz heiratete, war er 26 Jahr alt und alle Mädels waren in ihn vernarrt. Seines Berufes Coiffeur, war

<sup>1)</sup> Alte populäre Bezeichnung für den Strassburger Vorort: Neudorf.

er in Paris Gehilfe gewesen und fühlte sich daher über all diese Bauern und Arbeiter, markierte den feinen Mann. Das einzige, was ihm wirklich lästig war, das war die dumme Arbeit... Da die Müllersche — die Fräntz — tüchtig schaffen konnte, von ihren Eltern auch ein Häuschen in der Musau geerbt hatte, dachte der Fritz bei sich: das ist so die richtige Frau für dich, heiratete und verzichtete auf das «Schaben».

Kam er dann — was gar nicht lange dauerte — von seinen galanten Abenteuern heim und fand nicht alles, wie er es wünschte, so ward die Fräntz geprügelt und auf die Strasse gesetzt! Die Folge war, dass aus dem frischen, blonden Mädels in kurzer Zeit schon «die alte Fräntz» wurde, zumal noch rasch aufeinander drei hungrige «Kneekes»<sup>2)</sup> dazukamen.

Vergebens suchte die unglückliche Frau ihren Mann auf andere Wege zu bringen. Sie nahm sich vor, wenigstens die Kinder zu retten. Rastlos arbeitete sie von früh bis spät. So konnte es denn passieren, dass beim Nachhausegehen, die Fräntz einem erbaulichen Kleeblatt begegnete: ihrem Manne und den beiden Knaben, die, sinnlos betrunken, aus einer Wirtschaft kamen.

Sie riss die Buben an sich und prügelte sie, dem Fritz sperrte sie die Türe zu. Die ganze Nacht verbrachte

<sup>2)</sup> Kinder.



ts, als  
en ...  
mmer

UGIN.

und  
auern  
feinen  
rklich  
e Ar-  
- die  
nnte,  
schen  
e der  
chtige  
ver-

nicht  
anten  
alles,  
rängt  
etzt!  
chen,  
schon  
noch  
grige

liche  
ge zu  
enig-  
stlos  
. So  
beim  
n er-  
hrem  
die,  
Wirt-

prü-  
die  
achte

## Bilder aus alter Zeit



Schlacht bei den Pyramiden.

*Der letzte Angriff der Mamelucken auf die französischen Karrees.*

—  
sie w  
res M  
mehr  
Herrn  
durch  
Mühe

Ku  
sinnlo  
Fenst  
Hals  
Die K  
für e  
D  
im be  
desse  
fleiss  
Hülle  
jedoc  
chen  
anstä  
aber  
ein E  
und  
Aelte  
so a  
auch  
und  
an!

Fr  
daue  
Krac  
noch  
liede  
ängs  
sie i  
dann  
Anzu  
gab  
kon

Da  
bost.  
hatte  
zer.  
Mut  
Geld  
Kerl  
Frit  
gepr  
diple



sie weinend und betend am Bette ihres Mädchens; sie konnte sich nicht mehr! Tags darauf eilte sie zum Herrn Pfarrer: sie hätte gesündigt durch Zorn und Verzweiflung; nur mit Mühe konnte er sie beruhigen.

Kurz darauf war Fritz abermals so sinnlos betrunken, dass er ein offenes Fenster für eine Tür hielt und sich den Hals brach: es war eine Erlösung! Die Fräntz und der Geistliche sorgten für eine anständige Beerdigung.

Das ruhige, gleichmässige Leben im bescheidenen Häuschen dauerte indessen nicht lange! Wohl hatte die fleissige, zuverlässige Frau Arbeit in Hülle und Fülle, der schöne Fritz war jedoch zu spät gestorben: das Mädchen — Gretchen — war geschickt, anständig, fleissig, wie die Mutter; aber die beiden Jungens: der Zweite, ein Faulenzer, ging noch in die Schule und starb an Diphtheritis. Doch der Aelteste, der so hiess wie der Vater, so aussah wie der Vater, hatte leider auch des Vaters Eigenschaften geerbt, und da fing denn das Elend von neuem an!

Fritz junior kam in die Lehre: es dauerte nicht lange, da hatte er schon Krach mit dem Meister, wechselte noch einige Stellen und wurde immer liederlicher. Oft kam er nach Hause, ängstigte Mutter und Schwester, wenn sie ihm kein Geld gaben. Wenn er dann dastand in seinem zerrissenen Anzug, schämte sich die Mutter und gab ihm, was sie eben entbehren konnte.

Das fleissige Mädchen war darob erbost, denn sie dachte ganz anders und hatte nur Verachtung für den Faulenzer. Als sie ihn wieder einmal bei der Mutter traf, meinte sie: «Wenn du Geld brauchst, so schaffe, du fauler Kerl! Ich würde mich schämen...» Fritz hätte am liebsten die Schwester geprügelt, was er allerdings nicht für diplomatisch hielt. Besser war jeden-

falls, er versuche es nochmals beim Mitleid der Mutter, die sich erweichen liess...!

Am andern Tag erschien Frau Wagner vom Neuhof und sagte giftig zur Fräntz: «Wenn sie dem Fritz so viel Geld zustecke, so könne sie auch die ganze «Kiste» berappen, da sie an allem schuld sei: Fritz müsse ihr Emilie heiraten... es wäre Zeit...»

Verzweifelt schlug die alte Frau die Hände über'm Kopf zusammen!

Verschmitzt lachte die Wagnersche, denn sie mochte die ehrliche, fromme Frau nicht leiden, der sie jetzt mal eins auswischen konnte: und sie quälte die Fräntz solange mit allen möglichen Schikanen, bis diese überzeugt war, sie wäre an allem Unglück selbst schuld und sich vornahm, ihren letzten Groschen dran zu wenden, damit Emilie und Fritz ehrlich heirateten und die Schande aufhöre. Die Wagnersche wusste Bescheid, ihre Vorteile zu wahren und stammte aus einer Familie mit ziemlich verwickelten Verhältnissen; ihr Mann hatte ein merkwürdiges Pech mit dem Gericht, das ihn alle Nasen lang ins Gefängnis steckte, obschon er natürlich immer unschuldig war wie ein Lamm. Auch bei dieser Gelegenheit hatte sie rasch die Sachlage übersäut: der Fritz ist zwar ein Lump, aber die Fräntz verdient gut. Wenn der Fritz ihr Emilie heiratete, so würde die Alte schon für Frau und Kind sorgen und sie selbst wäre diese Last los! Der geängstigten Mutter gab die Wagnersche also deutlich zu verstehen, dass der Fritz ehestens das Emilie heiraten müsse, noch bevor er zu den Soldaten käme, sie werde übrigens die Sache mit dem Herrn Pfarrer erledigen.

Und so kam es, dass die alte Fräntz selbst ihren Sohn bat, die Wagner Emilie zu heiraten. Noch in den späten Abendstunden bastelte sie an der Ausbesserung eines schwarzen Kleides



für die Braut ihres Sohnes, damit diese nicht in erbetteltem Zeug in die Kirche zu gehen brauche. Auf einen Hochzeitsschmaus ward — aus verschiedenen Gründen! — verzichtet und das Paar in aller Stille getraut. Gretchen fand eine gute Stelle in der Stadt und das Ehepaar rückte ins Stübchen ein.

Das war im September; im Oktober musste Fritz zum «Kommiss» und nach Allerheiligen hatte die Fräntz für zwei zu sorgen. Der Herr Pfarrer schaute sie betrübt an, als sie das Kleine zur Taufe brachte, sie aber duckte sich, fühlte sich beschämt und unglücklich, als sei sie wirklich an allem schuld.

Zuerst hatten sie es als ein Glück angesehen, dass Fritz als Soldat in der Stadt blieb; aber das ward ein Kreuz! Er war noch immer ein hübscher Kerl und in der Husarenuniform sah er ganz schneidig aus. Es ist aber durchaus kein Vergnügen für einen Marsjünger Sonntagsnachmittags ins Ratzedörfel zu laufen, wenn da ein kleines Ding einem ständig die Ohren vollschreit und eine alte Frau, die einen am liebsten in die Kirche schleppt. Mit dem Emilie allein hätte man schon ganz fidel sein können. So bleibt man denn besser in der Stadt, besonders wenn einem die Mädels nachlaufen! Und für flotte Mädels hatte Fritz immer eine Schwäche! Da war namentlich eine — auch aus'm Ratzedörfel — mit krausen, roten Haaren, die Winstell Anna . . .

Als Fritz vom Kommiss kam, hätte er von Rechts wegen letztere auch heiraten müssen: aber das ist nun einmal vom Gesetz verboten. Es war das erste — und letzte Mal — dass er und das Gesetz ganz einer Meinung waren. Fritz und Emilie gerieten darob in einen grossen häuslichen Krach. Der schöne Fritz zog zur Anna, die ihn mit offenen Armen aufnahm.

Von da ab fing ein sehr angenehmes

Leben an. Nachdem seine zwei Frauen sich eine Weile wechselartig ausgelebt hatten, kamen beide auf die Idee, einander bei ihm auszustechen; so fand er denn bei beiden stets seinen Tisch gedeckt. Wenn es ihm bei diesem schönen Dasein an Geld mangelte, so ging er zur Mutter und gelobte Besserung. Das war im eigentlich ein lästiges Geschäft, denn die alte Frau wurde immer dringender mit ihren Vorwürfen und Ermahnungen und drohte sogar, sie werde sich schliesslich ganz von ihm abwenden. Aber es war immerhin einträglich und wozu arbeitete sie eigentlich . . . ?

Und die alte Mutter weinte und betete nächtelang, im Unklaren, ob es sündhafter wäre, dem Sohne die Tür zu weissen oder seinen schandbaren Lebenswandel weiterhin zu unterstützen . . .

Da kam eines Tages das Gretchen: sie hatte immer noch ihre gute Stellung und war draussen noch um vieles sicherer und bestimmter geworden; auch hatte sie von den erbaulichen Verhältnissen gehört und wollte mal der Mutter ihre Meinung sagen. Da fand sie auch den Fritz, der wieder einmal abgebrannt war.

Das Mädchen überzeugte endlich die Mutter, dass es Sünde war, auch weiterhin diese Liederlichkeit zu unterstützen; darob brachte sie den Bruder so in Wut, dass er, wie ein Wahnsinniger, auf sie sprang und sie mit beiden Fäusten traktierte: das war der Tropfen, der das Fass überlaufen liess, das Gretchen zu schlagen . . . !

Tags darauf war das Häuschen der Fräntz leer und ruhig; jedesmal, wenn die alte Frau zur Arbeit ging, schloss sie sorgfältig ab; sie lebte still und ganz für sich, hatte ein paar gut bezahlte Stellen; die übrige Zeit benutzte sie zur Pflege ihres Gärtchens und zur Erholung in der Kirche.

Um diese Zeit tauchten im Ratzedör-



fel allerlei bedenkliche Gerüchte auf: es wurden Einbrüche verübt, es kamen Raubanfälle vor, zuletzt ganz frech am hellen, heiteren Tage. Die Polizei war in fieberhafter Tätigkeit. Es konnte einwandfrei erwiesen werden, dass man es mit einer wohlorganisierten Bande zu tun hatte. Da kam eines Tages, durch anonyme Angabe eines benachteiligten Mithelfers, die ganze Geschichte heraus und man setzte die Bande hinter Schloss und Riegel. In Anbetracht der vielen und schweren Vergehen bekam der Rädelsführer — es war niemand anders als der schöne Fritz Müller — fünfzehn Jahre Zuchthaus.

Als das die alte Fräntz erfuhr, war sie ganz gebrochen.

Und abermals machte sie sich Vorwürfe, dass sie ihren Sohn nicht mit allen Mitteln zu Hause gehalten hatte! Schliesslich war es doch ihr Kind, für das sie unserem Herrgott Rechenschaft schulde. . .

Die alte Fräntz weinte, betete und grübelte nach, wie sie wenigstens den Himmel ihrem Sohne günstig stimmen könne: etwa mit Opfern und guten Werken? Das nächstliegende gute Werk war jedenfalls für seine Familie zu sorgen!

Sie machte sich also schweren Herzens auf die Suche in einer Strasse, in der nicht gerade das gutbeleumundete Publikum wohnt: ängstlich tappte das alte Mütterchen durch die grosse schmutzige Mietskaserne, wo auf jedem Stockwerk fünf bis sechs Parteien hausten, wo es nach allem möglichen, nur nicht nach gesunder Luft roch. Auch mochte sie nicht gerne fragen.

Auf dem vierten Stockwerk traf sie zufällig eines ihrer Enkelkinder, das ihr sogleich seine Zunge in ihrer ganzen Länge herausstreckte, dann durch eine offenstehende Tür in ein unordentliches Zimmer rannte, wo bei ihrem Eintreten wüster Lärm entstand.

Eine breitschultrige Männergestalt erschien, dahinter die Frau des Fritz, beide beschimpften die alte Fräntz, die die Sachlage erst recht begriff, als der Grobian ihr erklärte, sie hätte hier überhaupt nichts zu suchen und wenn sie nicht sofort verschwinde, würde er ihr schon « Beine machen ».

Da rannte das arme Mütterchen davon, so schnell sie ihre Füsse trugen, stolperte angstvoll die holprige Treppe hinab, die Strassen entlang, bis sie atemlos in ihrem friedlichen Häuschen sass: sie war tief unglücklich!

Was nun tun, um den lieben Herrgott zu erweichen, dass er nicht allzu streng mit dem Fritz ins Gericht ging?

Da tat die gute Frau ein feierliches Gelübde: Sobald ihr Gretchen versorgt ist, bekommt die Mutter Gottes einen Altar! Einen schönen Altar! Möge der liebe Gott ihr nur die dafür nötige Zeit lassen. Die Versorgung ihres Gretchens kam rascher, als sie gedacht!

Eines Tages hatte die Fräntz viel Besuch: zuerst kam ein feiner, fremder Herr, der fragte, nach kurzer Vorrede, ob Frau Müller ihm nicht ihr Häuschen mit dem dazu gehörenden Gartenland verkaufen wollte; er bot ihr viertausend Mark! Das war viel Geld! Um jene Zeit war nämlich s'Ratzedörfel näher an den Münsterzipfel gerückt, was selbstredend bedeutende Geländespekulationen zur Folge hatte.

Aber das Häuschen, das liebe alte Häuschen verkaufen! Mit dem Gelde könnte sie allerdings für das Gretchen sorgen. Ja! Aber wo sollte sie selbst hin? So was musste reiflich überlegt werden!

Der zweite Besuch war das Gretchen. Die alte Fräntz wunderte sich: das Gretchen so an einem Werktag? Sie wunderte sich aber noch viel mehr, als sie sah, dass es nicht allein war: mit ihr kam ein ordentlich und sauber ge-



kleideter noch junger Mann, mit ruhigem, ehrlichem Gesicht. Das Mädchen stellte ihn vor: Peter Balthes, Werkmeister in der Maschinenfabrik. Sie mochten sich gut leiden und wenn die Mutter ihren Segen gäbe, so wollten sie am Sonntag Verlobung feiern.

Das war nun etwas viel auf einmal. Die Fräntz musste sich nun zuerst sammeln. Derweil stand der junge Werkmeister bescheiden und ruhig vor ihr und meinte: « Es käme wohl etwas plötzlich, aber die Mutter wusste wohl: beide im Dienst, da kommt man nicht leicht gleichzeitig ab... »

Dass er Mutter sagte, ein ausgezeichnetes Zeugnis der Fabrik und ein Sparkassenbuch hatte, das gefiel der guten, alten Frau. Sie dachte aber dabei auch an den Fritz und alles nahm eine ganz andere Färbung an: leise und beschämt fragte sie den jungen Werkmeister... ob er es denn auch wisse? — Ja! Er wisse es! — Lustig setzte er noch hinzu: er wolle ja gar nicht den Fritz, sondern das Gretchen heiraten! Das gab den Ausschlag. Nun setzten sich alle drei an den Tisch, tranken Kaffee und plauderten.

Da fiel auf einmal der Fräntz auch der feine, fremde Herr ein! Dass man so was vergessen konnte! — Der junge Werkmeister hörte aufmerksam zu, enthielt sich aber jeder Meinungsäusserung: er wolle sich umhören, sagte er, wieviel hier durchschnittlich für die Grundstücke bezahlt würde.

Den Sonntag darauf feierten Gretchen Müller und Peter Balthes Verlobung. Peter brachte seine Eltern mit: sie waren etwas umständlich, bedächtig, sehr sorgfältig gekleidet, sprachen aber « Strossburjer Ditsch », da war die Fräntz völlig eingenommen!

Als einige Tage später der Häusermakler wieder kam, um der alten Frau endgültig ihr Häuschen abzuschwätzen,

war er unangenehm überrascht, statt der alten Frau einen sehr bedächtigen jungen Mann zu finden, der sich durchaus nicht verblüffen liess. Es folgte ein langer Handel. Schliesslich wurden sie über ein Tauschgeschäft einig, wodurch Müllers ihre Verhältnisse derart aufbesserten, dass das junge Paar gleich Hochzeit machte. Sie erhandelten nämlich ein nettes, schuldenfreies Haus in der Colmarerstrasse, gross genug, um darin zu wohnen und noch zwei Stockwerk vorteilhaft zu vermieten. Diese Miete und das Werkmeistergehalt genügten, um einen ganz ordentlichen Haushalt zu gründen.

Peter und Gretchen heirateten noch im alten Häuschen. Gegen Abend gingen sie in die neue Wohnung, tags darauf kam die Mutter, am dritten Tage lief bereits alles im üblichen Gleise, nur dass das Gretchen nicht bei Doktors in der Küche stand, sondern in ihrem eigenen Hause, denn das Haus war ihr persönliches Eigentum: die Mutter hatte es ihr zur Hochzeit geschenkt und sich nur ein Zimmer und die Besorgung des kleinen Gartens vorbehalten. Nun war das Gretchen versorgt! Jetzt kam die Erfüllung des Gelübdes an die Reihe! Trotz aller Einwendungen fuhr die Mutter fort zu arbeiten: niemand ahnte, wofür sie sich eigentlich noch so abrackerte und so sparsam lebte.

« Was so ein Altar doch viel Geld kostet! » dachte oft die Fräntz.

Als sie längere Zeit krank war und die Enkelchen kamen, konnte sie nichts beiseite legen und war darob tief unglücklich. Als sie aber endlich den ganzen nötigen Betrag auf die Sparkasse gebracht hatte, war der älteste Enkel dreizehn Jahr alt und... Fritz kam aus dem Zuchthaus!

Kurz darauf ging die alte Mutter zum Herrn Pfarrer, um ihm von dem gemachten Gelübde zu sprechen und



ihm zu sagen, dass das nötige Geld für einen Marienaltar auf der Sparkasse liege. Der Geistliche war hoch erstaunt! Aber wo hatte diese arme, fromme Frau 'all' das Geld her? Hatte sie geerbt?

Um die Fräntz jedoch nicht zu kränken, dankte er ihr, fügte aber hinzu, er müsse vorerst noch die Genehmigung des Kirchenrates einholen. In Wirklichkeit wollte er sich über die Verhältnisse der alten Frau eingehend erkundigen.

So zog denn die Müllersche wieder heim, ganz verlegen: die Sache war doch ganz einfach! Sie gab ihr Geld und der Pfarrer erledigte das übrige. Dass dieser aber vorerst mal nachforschen wollte, woher sie das Geld hatte, das kam ihr nicht in den Sinn.

Fritz suchte seine Frau auf, die es für ratsam hielt, das Gespräch auf seine Mutter zu lenken, die ja massenhaft viel Geld haben müsse, um der Kirche eine derartige Schenkung zu machen, während sie hier mit den Kindern verhungere. Ja! Sie wisse genau Bescheid durch des Pfarrers Haushälterin; so ein Unfug müsse doch verhindert werden: Fritz eilte zum Pfarrer! Der wusste indessen, dass der reumütige Sünder zwei Frauen hatte, von denen die eine ebensoviel wert war wie die andere: sein Empfang war somit mehr als kühl!

Das mühsam, zusammengescharte Geld der alten Fräntz diente zur Erfüllung ihrer Gelübde, zur Sühne einer Schuld, an der sie nicht mehr Anteil hatte als den eines jahrelangen, bitteren Kummers.

Es war eine erhebende Feier, als der neue Altar der anonymen, frommen Stifterin eingeweiht wurde, welche derselben in einer stillen Ecke des Gotteshauses beiwohnte.

Um dieselbe Zeit war Fritz wieder einmal total betrunken, ging auf die

Strasse und schlug Radau; er stach mit seinem Messer nach dem Polizisten, der ihn zur Ruhe aufgefordert hatte: Und die Sorge um ihn ging somit abermals auf den Staat über...

Der Altar stand! Dem Gretchen ging es gut!

Da hatte die nun 65 Jahre alte Frantz rein gar nichts mehr zu tun. Trotzdem bestand sie darauf — zum Missvergnügen Gretchens und ihres Mannes — weiter an einigen leichten Plätzen zu arbeiten... und immer noch weiter zu sparen...

Wozu? Niemand ahnte es!

Die alte Müllersche hatte nämlich auf einmal eine ganz verwegene Idee!

Die alljährliche Wallfahrt nach Mariental sollte in diesem Jahr durch eine dreiwöchentliche Pilgerfahrt nach Rom ersetzt werden.

— Rom sehen!... den Heiligen Vater sehen!... darnach will ich gerne sterben, meinte die Fräntz, war selig, arbeitete und sparte: dabei vergass sie sogar manchmal den Fritz, für den sie ja eigentlich die Fahrt tun wollte.

Der Pilgerzug fuhr nach Rom... aber ohne die Fräntz!

Es war natürlich wieder der Fritz...

Kaum aus dem Gefängnis entlassen, erkrankte er schwer.

Niemand wollte ihn aufnehmen! Da holte ihn sein altes Mütterlein in ihr Zimmer und pflegte ihn. Der herbeigerufene Arzt gab jedwede Hoffnung auf und Fritz ward durch den Herrn Pfarrer am Tage vor der Abfahrt nach Rom in geweihter Erde begraben.

Das war also denn auch der Grund, warum die alte, gebrochene Mutter nicht mit nach Rom fuhr, sondern bereits, kurz darauf, eine viel längere, mühelose Reise antrat: die zum lieben Herrgott in dessen herrliches Paradies.

F. Bl.